

# Of Traces and Associations. Das soziale Geschehen an der Auftaktausstellung »ToleranzRäume«

Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts  
»ToleranzRäume«, AG 10: Migrationspädagogik und Rassismuskritik.  
Arbeitspapier 5



**UNIVERSITÄT  
BIELEFELD**



Fakultät für  
Erziehungswissenschaft

**Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«**

**Projektleitung:** Prof. Dr. Paul Mecheril  
**Mitarbeitende:** Irina Grünheid  
Dr. Radhika Natarajan  
Katharina Schitow  
**Projektlaufzeit:** 01.09.2021 – 30.06.2024

*Das Projekt »ToleranzRäume« verfolgt das allgemeine Ziel, das »moralische Aktionspotenzial« für Toleranz und Menschlichkeit zu stärken. Dieses Ziel ist nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil die implizite wie explizite Bezugnahme auf rassistische und antisemitische Denk-, Empfindungs- und Handlungsformen, in und mit denen die Ungleichheit von Menschen durchgesetzt und legitimiert wird, in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat.*

*Das grundlegende Ziel des wissenschaftlichen Begleitprojekts besteht darin, empirisch (Beobachtungen, Interviews, Fragebogen) fundierte Aussagen über die Bedingungen und Settings zu machen, aufgrund derer Bildungsprozesse ermöglicht werden, die das Wissen entsprechender Zielgruppen in Bezug auf die Auseinandersetzung mit historischen und gegenwärtigen Herrschafts- und Gewaltverhältnissen erhöhen und differenzieren, und die darüber hinaus die Empathiefähigkeit und gewaltkritische Handlungsbereitschaft erhöhen.*

*Hierbei gehen wir davon aus, dass Bildungs- und Lernprozesse bezüglich historischer und gegenwärtiger Herrschafts- und Gewaltverhältnisse von unterschiedlichen, zum Teil widersprüchlichen und Bildungsprozesse ermöglichenden wie erschwerenden Voraussetzungen vermittelt werden. Das Arbeitspapier ist Teil des Reflexions- und Arbeitsprozesses des wissenschaftlichen Begleitprojektes.*

Die »Working Paper Series« des Projektes präsentiert fortlaufend Reflexionen zu Themen, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume« bedeutsam sind. Die Papiere werden vor ihrer Präsentation im Projektteam diskutiert.

## Abstract

This paper seeks to explore different scenarios at the inaugural exhibition »ToleranzRäume« [Spaces of Tolerance], where interaction among persons and objects doesn't simply assume but actually enacts the ›social‹. This questions the limited understanding of the ›social‹ as an already available, almost readymade frame of interaction and exchange among persons. This dynamic understanding of the social posits a single visitor or a purported group in communication with the content, the objects, and thus, with the materiality of the exhibition. Such a comprehensive account of the social takes cognisance of social-communicative interactions among humans, between humans and machines as well as between humans and things at the exhibition. Each of the three settings chosen as illustrations sheds light on a different social component of the exhibition format. The exhibition, frequented by a diverse body of people, can be viewed in terms of an object lesson on social intercourse and exchange, and as a dynamic and performative staging of the social. One such example highlights the exhibition as a learning space, and a focus on the selection of ›things‹ at the exhibition illuminates how they provoke and elicit associations and substantive explorations. The event enjoining the Labour Day Celebrations with the inauguration of the exhibition at the Detmold Town Hall underscores the confluence of the social with the political, while the educational programme on tolerance draws attention to the social commitment and voluntary participation of those involved.

## Keywords

Inaugural Exhibition – Sociality – Civil Society – Learning Space – Workshop – Social Commitment

## Zusammenfassung

Ziel dieses Textes ist es, unterschiedliche Szenarien um die Auftaktausstellung »ToleranzRäume« herum aufzufächern, in denen durch Interaktion ein sozialer Raum hervorgebracht wird. Statt eines engen Verständnisses des ›Sozialen‹, das von mindestens zwei Personen ausgeht und auf dieser Grundlage Austausch imaginiert, wird ein weites Verständnis des Sozialen zugrunde gelegt. Mit dieser Auslegung kann mensch sich sowohl eine Einzelperson als auch eine vermeintliche Gruppe vorstellen, die mit den Inhalten, den Gegenständen und somit mit dem Materiellen der Ausstellung interagiert. Ein sozial-kommunikatives Zusammenspiel zwischen Mensch-Mensch, Mensch-Maschine bzw. Mensch-Ding wird erkennbar. Jedes der drei für die Darstellung ausgewählten Settings beleuchtet die soziale Komponente des Ausstellungsformats jeweils anders. Die Ausstellung bietet eine Vielzahl an Beobachtungen zum sozialen Austausch an. Ausgeführt wird exemplarisch eine davon zur Ausstellung als Lernraum, und nachgezeichnet wird, wie Dinge in der Ausstellung der Assoziation und thematischen Auseinandersetzung dienen. Darüber hinaus verweist der Mai-Empfang im Rathaus der Stadt Detmold am Tag vor der Eröffnungsfeier auf die Einbindung des Sozialen in das Politische, während das Begleitprogramm inklusive des Bildungsangebots zum Thema Toleranz die Aufmerksamkeit auf das soziale Engagement der Beteiligten lenkt.

## Schlüsselwörter

Auftaktausstellung – Sozialität – Politische Einbindung – Lernraum – Soziales Engagement

## Of Traces and Associations

### Das soziale Geschehen an der Auftaktausstellung »ToleranzRäume«

*Radhika Natarajan*

*März 2024*

»Nazis kenne ich ja, die sehen wir bei uns. Aber jetzt weiß ich, wie es heißt, was sie tun: Antisemitismus. Dieses Wort kannte ich nicht.« (Anmerkung einer\*s 14-jährigen Jugendlichen, rekonstruiert aus der Erinnerung; Feldnotizen D\_rn, Z. 433–435)

»Mit dem Versuch, Ungesagtes zur Sprache zu bringen und darüber hinaus Unsichtbares sichtbar, Unhörbares hörbar, Unauffälliges spürbar zu machen, beginnt das Abenteuer des sprachlichen und sinnlichen Ausdrucks, das die Bild- und Tonsprache ebenso einschließt wie die Körpersprache und die Sprache der Dinge.« (Waldenfels 2019, S. 10)

#### **1 Was ist das »Soziale« an der Ausstellung**

##### **1.1 Die Ausstellung**

Zur Ausstellung »ToleranzRäume« treffen sich immer wieder Menschen unterschiedlichen Alters mit Absicht und auf Verabredung. Manche erfahren über Werbung oder Pressemitteilungen von einer Wanderausstellung im Freien und begeben sich gezielt auf den Weg in die »ToleranzRäume«. Andere stolpern über die Ausstellung, verweilen mal länger, mal kürzer vor einem Monitor, an einem Tisch, vor einem Bild oder an einem Klapptext, was sich alles im Außenbereich der Ausstellung oder

innerhalb des verlängerten Containers mit zwei Eingängen befindet. Nach einem Rundgang durch den Innenbereich und einem Halt an den vier Außenstationen suchen etliche Besucher\*innen den Austausch mit Mitmenschen und möglichen Ansprechpersonen auf der Ausstellung. Sie nehmen Kontakt auf und treten in Dialog miteinander. Andere wiederum suchen die »ToleranzRäume« allein auf, nehmen die verschiedenen Ausstellungsinhalte konzentriert auf und verlassen gedankenversunken den Raum.

Der Großteil der Besucher\*innen kommt zufällig an der Auftaktausstellung vorbei (vgl. Grünheid 2024; Natarajan 2022, S. 19), die im Anschluss an die festliche Premiere im Frühling 2023 zwei Tage direkt vor dem imposanten, klassizistischen Theatergebäude in der ostwestfälischen Stadt Detmold und dann zehn Tage gegenüber vom Theater am Schlosspark stand.<sup>1</sup> In ihrer Buntheit scheint die Wanderausstellung allen Interessierten zuzuwinken und sie einzuladen. Teils kommen Schulklassen, Nachmittagsbetreuungsgruppen, Angehörige eines Vereins oder einer politischen Partei mit vorangegangener Anmeldung als geschlossene Gruppe zur Ausstellungsbesichtigung, und teils ergeben sich Begegnungen, die des Öfteren zum zurückhaltenden oder animierten Wortwechsel führen.

Potenzielle Besucher\*innen werden mit den öffentlichen Verkehrsmitteln bzw. Bussen befördert oder sie kommen aus

verschiedenen Richtungen zu Fuß oder mit dem Fahrrad und sammeln sich auf Verabredung vor der Ausstellung. Einige erleben eine vom Verein Toleranz-Tunnel durchgeführte Führung, die sie mit den Inhalten und der Aufteilung der Ausstellung vertraut macht. Anschließend erkunden die Führungsteilnehmer\*innen die Ausstellung allein, zu zweit oder in Kleingruppen mit oder ohne vorgefertigte Aufgaben.

Andere Besucher\*innen jeglichen Alters erschließen sich die Ausstellung wiederum zu unterschiedlichen Tageszeiten und mit verschiedener Verweildauer auf eigene Faust: Sie fangen entweder an den Außenwänden des Containers und den Außenstationen an und gehen dann in den mit unterschiedlichen Innenwänden ausgestatteten Container hinein oder sie betreten den Innenraum durch den rechten oder linken

---

<sup>1</sup> Zum Aspekt des Zufalls und der Zugänglichkeit von einer Wanderausstellung zu Toleranz wurde im Spiegel der überlieferten Erfahrung der Inspiration aus Mexiko für die unter dem Namen »Tunnel der Erinnerung und Toleranz« [*Túnel Memoria y Tolerancia*] durchgeführte Ausstellung und in Antizipation der zu entwickelnden Ausstellung für Deutschland folgendes im Vorfeld festgehalten:

»Zufall und Begegnung auf offenen Plätzen bilden den Ausgang für diese Art der Ausstellung. Sie zielt darauf, den willentlichen Entschluss eines Museumsbesuchs dadurch zu antizipieren bzw. dem zuvor-

und entgegenzukommen, indem eine Begegnung hergestellt wird. Beabsichtigt ist, durch die Kraft ihrer Bilder und womöglich Kurzaussagen den Blick zu fangen und zu fesseln. Zudem erhofft sie sich mit einem bewussten Reduzieren der Barrieren und der Hemmschwellen, die möglichen Adressierten anzusprechen, Rezipient\*innen anzulocken und somit durch eine vielfältige, mehrthematische, multimediale Angebotspalette für Interesse zu sorgen« (Natarajan 2022, S. 19).

Eingang und wenden sich anschließend dem Außenraum zu.<sup>2</sup>

Verschiedene Wege führen somit in die Wanderausstellung »ToleranzRäume«. Intentionalität und Nicht-Intentionalität, Kommunikationsbedarf und Zurückhaltung scheinen eng beieinander zu liegen oder, anders ausgedrückt, gleichermaßen eine Rolle zu spielen.

## 1.2 Das ›Soziale‹

Das soziale Geschehen im Zusammenhang mit der Ausstellung lässt sich prinzipiell an mehreren Aspekten erkennen. Das ›Soziale‹, ein an sich unbestimmter Begriff, kann im Rahmen der Ausstellung »ToleranzRäume« nicht als Gegebenes und bereits Vorhandenes vorgestellt werden; vielmehr wird das Soziale interaktiv hergestellt und hervorgebracht. Ethnomethodologisch betrachtet ist es daher von Interesse, sich näher mit den verschiedenen Praktiken zu befassen, die ihrerseits Aufschluss geben über

das Entstehen, das Gestalten und das Hervorbringen davon, was als sozial bezeichnet werden kann (vgl. Garfinkel 2020). Hierbei schlägt der Soziologe Andreas Reckwitz (2016, S. 94) folgende Unterscheidung bzw. Verbindung zwischen dem Begriff der Praktiken und der Sozialitäten vor: »Praktiken könnten dabei die kleinste Einheit von Kultur-/Materialitätskopplungen bezeichnen und Sozialitäten die größte, umfassendste Einheit«.

Während ein enges Verständnis vom Sozialen den Menschen als Akteur\*in in den Mittelpunkt stellen würde und von zwei oder mehr Personen ausginge, macht sich der vorliegende Text eine andere Lesart zu eigen: Er nimmt ein eher weites Verständnis vom Sozialen als seinen Ausgangspunkt. Demzufolge beschränkt sich erstens das Soziale nicht auf das Interagieren von zwei oder mehr Personen, sondern schließt auch Einzelpersonen als Besucher\*innen und Akteur\*innen ein. Darüber hinaus wird

---

<sup>2</sup> In der Eröffnungswoche leiteten die Kurator\*innen der Ausstellung mehrfach Führungen für Besucher\*innen an. Über die zwei Wochen Ausstellungszeit (29.04.–14.05.2023) kamen Schüler\*innen von allen Schultypen zur Ausstellung und nahmen an Führungen teil, die um (zuvor vereinbarte) pädagogisch aufbereitete Aufgaben ergänzt wurden. Daneben besuchten Mitglieder der lokalen freiwilligen Feuerwehr und Persönlichkeiten die Ausstellung, die entweder Teil des kulturellen Abendprogramms

waren oder ihren Namen für die Öffentlichkeitsarbeit bzw. ihr Gesicht für die Plakataktion »Für x kannst du dich entscheiden« gegeben hatten, bei der »x« für Begriffe wie »Toleranz«, »Haltung«, »Respekt«, »Vielfalt« stand. Den angemeldeten Schulklassen und anderen Gruppen boten die Mitarbeitenden des Vereins Toleranz-Tunnel individuell abgestimmte Führungen an. Darüber hinaus fanden täglich Führungen statt, zu denen mensch auch ohne Anmeldung kommen konnte.

zweitens nicht davon ausgegangen, dass es bereits etwas Soziales oder einen sozialen Raum gibt, den es nur näher zu beschreiben gilt. Stattdessen hält die Ethnographin, die zugleich Autorin dieses Textes ist, nach den Praktiken und den Settings in und um die Ausstellung Ausschau, die das Soziale erst hervorbringen und entstehen lassen.

»[T]he social is not a type of thing either visible or to be postulated. It is visible only by the *traces* it leaves (under trials) when a *new* association is being produced between elements which themselves are in no way ›social« (Latour 2005, S. 6; Hervorhebungen im Original)

Nach einer erweiterten Bedeutung vom Sozialen und von Sozialität, wie sie der Soziologe Bruno Latour (2005) in *Reassembling The Social* vornimmt, bringen Mensch, Maschine und Ding sogar gemeinsam einen sozialen Raum hervor. *Mensch* als Ausstellungsbesucher\*in, *Maschine* wie Bildschirm, Leinwand, Tastatur und *Ding* wie Bauklotz, Magnet, Sticker, Kreide stehen und liegen nebeneinander und zugleich verstreut im Ausstellungsraum. Erst wenn sie sich in unterschiedlichen Konstellationen und verschiedener Intensität miteinander in Beziehung setzen bzw. gesetzt werden oder, genauer gesagt, bis diesen

Assoziationen nachgespürt wird, entfaltet sich nichts Neues bzw. nichts Soziales, das sichtbar, beobachtbar und beschreibbar wird.

Der Erziehungswissenschaftler Arnd-Michael Nohl übersetzt beispielsweise den Grundgedanken dieses erweiterten Verständnisses des Sozialen für den Bildungskontext, dekliniert ihn anhand von Alltagsgegenständen durch und bezieht ihn ganz dezidiert auf Dinge und deren Pädagogik. Nohl (2011, S. 38) erklärt vereinfachend Latours »symmetrische Anthropologie«, die den Fokus nicht auf die Trennung, Unterscheidung, Dichotomie, sondern auf die Verbindung, den Konnektor, die Verknüpfung legt, wie folgt:

»In dieser stehen sich nicht mehr Menschen und Dinge als Subjekte und Objekte gegenüber [...], sondern sind als Akteure und Aktanten (bzw. Agenten) miteinander verknüpft, noch bevor sie Subjekte und Objekte werden« (Nohl 2011, S. 38).

Die an unterschiedlichen Stellen in der Ausstellung an verschiedenen Maschinen und Dingen angebrachten Anweisungen übernehmen beispielsweise die Rolle der Delegation. Instruktionen und Aufforderungen wie ›Nimm mich mit‹ oder ›Mach mit und stimm ab‹ gehören zu den kleinen

Vorschlägen und kurzen Anweisungen, die überall in der Ausstellung zu finden sind. In *Pädagogik der Dinge* führt Nohl (2011, S. 129) in Anlehnung an Latour aus:

»Die erzieherischen Handlungsintentionen eines Menschen, die zumeist in der Symbolik der Sprache ihren Ausdruck finden, werden in die Materialität der Dinge übersetzt. Ein Schlüssel, der sich nicht einfach abziehen lässt, ermahnt und zwingt uns dazu, die Türe zu verschließen, eine Bodenschwelle in der Straße das Tempo zu reduzieren. Aus dem menschlichen ›Handlungsprogramm‹ wird dasjenige eines dinghaften Aktanten, der das Handeln der Erzogenen strukturiert. Diese Delegation an die Dinge ermöglicht Erziehung durch Abwesende«.

Selbst wenn diesem Gedanken nicht unbedingt in seiner Radikalität Folge geleistet werden muss und wenn auch die berechtigte Kritik an der »Entgrenzung des Sozialen« (Kneer, Schroer und Schüttpelz 2016, S. 9) einbezogen wird, stellen (i) das temporäre Aufheben der Vorrangstellung der menschlichen Akteur\*innen, (ii) die Berücksichtigung der nicht-menschlichen Akteur\*innen als beinahe gleichberechtigte Aktant\*innen und (iii) eine In-Beziehung-

Setzung dieser Entitäten zueinander ein neues Sehen in Aussicht. Die Soziolog\*innen Georg Kneer, Markus Schroer und Erhard Schüttpelz beschäftigen sich mit dieser Neufassung des Sozialen kritisch, entwickeln sie konstruktiv weiter und stellen vorläufig fest:

»In seiner [Latours] Sicht sind wissenschaftliche Tatsachen das hybride Produkt natürlicher, gesellschaftlicher und diskursiver Komponenten, ohne dass dabei einer der Zutaten eine Führungsrolle zugesprochen werden könnte. [...] In seinen [Latours] Augen versammeln gegenständliche Artefakte ein Handlungspotential, das aus der Koproduktion von sozialen, materialen und diskursiven Bestandteilen resultiert« (Kneer, Schroer und Schüttpelz 2016, S. 10).

Zudem kommt dem Vorwissen im Sinne von Sozialisation und Vertrautheit eine besondere Rolle bei der Erkundung und der Erschließung der Ausstellung zu. Vertrautheit drückt sich im Allgemeinen in vorherigen Ausstellungsbesuchen aus, sodass Jung und Alt Kenntnis über die – oder zumindest habitualisierte Umgangsweisen mit den – verschiedenen Attrappen wie Knöpfe, Tasten, Türen, Griffe in Ausstellungsräumen verfügen.<sup>3</sup> Bei dieser Ausstellung ist im

<sup>3</sup> In einer über drei Sitzungen durchgeführten Schreibwerkstatt näherten sich einige an der

Datenerhebung beteiligte Projektmitglieder dem Forschungsgegenstand – der Ausstellung – aus

Besonderen der Sozialisation im deutschsprachigen Raum mit den Wimmelbilderbüchern von Alfons (Ali) Mitgutsch eine Bedeutung beizumessen. In Anlehnung an das inkorporierte Wissen um Wimmelbücher mit ihrem Entdeckungscharakter erscheint die überdimensionale Wimmelwand den Ausstellungsbesucher\*innen vom Konzept her vertraut. Sie wirkt auf Anhieb verständlich und wird anschlussfähig. Überdies verhelfen die explizit angebrachten Anweisungen den Besucher\*innen zum Umgang mit und zur Anwendung von Dingen. Gemeinsam tragen sie – das implizite Vorwissen und die expliziten Anweisungen – dazu bei, dass sich Mensch, Maschine und Ding in Beziehung zueinander setzen.

### 1.3 Vorgehen

Angesichts der Unbestimmtheit, die die ethnographische Arbeit der Beobachtung und der Spurensuche charakterisiert, lässt sich in Latours Worten vorerst festhalten:

---

einem befremdeten und nicht vertrauten Blickwinkel an. Statt wie bisher die *Menschen* als Ausstellungsbesuchende und Interviewpartner\*innen in den Mittelpunkt zu stellen, schenken sie den *Dingen* Aufmerksamkeit (vgl. Doering und Hirschauer 1997). Das gemeinsame Interesse galt – zunächst schwerpunktmäßig und dann ausschließlich – den im Außenbereich der Ausstellung befindenden Dingen, die aus der Erinnerung greifbar waren und die in der Ko-präsenz anderer Schreibwerkstattteilnehmer zugänglich erschienen. Ausgangspunkt

»To the convenient shorthand of the social, one has to substitute the painful and costly longhand of its associations. The duties of the social scientist mutate accordingly: it is no longer enough to limit actors to the role of informers offering cases of some well-known types. You have to grant them back the ability to make up their own theories of what the social is made of. Your task is no longer to impose some order, to limit the range of acceptable entities, to teach actors what they are, or to add some reflexivity to their blind practice. [...], you have ›to follow the actors themselves‹, that is try to catch up with their often wild innovations in order to learn from them what the collective existence has become in their hands, which methods they have elaborated to make it fit together, which accounts could best define the new associations that they have been forced to establish« (Latour 2005, S. 11f.).

Die empirische Grundlage für das vorliegende Arbeitspapier bildet die Datenerhebung bestehend aus teilnehmender Beobachtung und Stegreifinterviews anlässlich

hierbei war neben dem geteilten Wissen über die Wanderausstellung zu Toleranz auch die durch die Gleichörtlichkeit und Gleichzeitigkeit geteilte Erfahrung (vgl. Breidenstein et al. 2013). Ans Licht kamen verschollen geglaubte Erinnerungen und bisher verborgen gebliebene Beobachtungen, die ausgetauscht, infrage gestellt, bestätigt, verworfen und somit gemeinsam einer Reflexion unterzogen wurden.

lich der Auftaktausstellung in Detmold.<sup>4</sup> Hierbei ist sich die Forscherin der Setzung bewusst, die innerhalb der kontinuierlichen wissenschaftlichen Begleitung der Ausstellungsgestaltung und -entwicklung entsteht sowie der formativen Evaluation entstammt. Daher orientiert sie sich an folgender Auslegung:

»Beobachtungen nehmen immer von einem bestimmten Standpunkt aus in Augenschein. In Beobachtungen und den sich diesen anschließenden Beschreibungen fließen immer Wissensbestände und Interessen, Präferenzen und Annahmen ein. Ohne diese wäre das Beobachten auch nicht möglich, weil wir gar nicht wüssten, was wir beobachten wollen/sollen. Somit kann es beim Beobachten sozialer Situationen nicht um eine rigoros verstandene ›Vorbehaltlosigkeit‹ gehen. Es geht vielmehr darum, das in den Prozess der Beobachtung einfließende Hintergrund- oder Kontextwissen im Prozess der Auffindung und Erfindung von Einsichten fruchtbar werden zu lassen« (Mecheril 2006, S. 322).

Der zum Zeitpunkt der Beobachtung vertretene Standpunkt nimmt die Ausstellung zeitgleich als dreierlei wahr: als (i) *ästhetische Erfahrung*, (ii) *politisches Ereignis* und (iii) *Bildungsangebot*. Demzufolge widmet

sich dieser Text dem sozialen Geschehen vor, während und nach der Ausstellung in einem vielschichtigen Ansatz. In einer ersten Bewegung wird eine Episode zur Ausstellung als Lernraum näher beschrieben, in der das Soziale exemplarisch anhand der In-Beziehung-Setzung von Mensch, Maschine und Ding als Akteur\*in und Aktant\*in erkundet und ausführlich entfaltet wird (2). In der zweiten Bewegung werden ausgehend von den Dingen – je einem Ding im Außenbereich, an der Schwelle und im Innenraum der Ausstellung – drei Beobachtungen kurz geschildert, die einen je bestimmten Aspekt hervorheben, um unterschiedliche diskursive bzw. thematische Szenarien auszumalen, in denen sogar die Relevanz von Störung als Erkenntnis generierendes Moment in Verbindung mit Dingen ersichtlich wird (3). In einer dritten und letzten Bewegung werden kurz zwei Settings außerhalb der physischen Ausstellung, die zeitlich unmittelbar vor und nach der Ausstellungszeit liegen, beleuchtet (4), bevor ein Ausblick gegeben wird.

<sup>4</sup> Die im weiteren Verlauf des Arbeitspapiers zitierten Auszüge aus der Datengewinnung entstammen

allesamt meinen Feldnotizen und stehen zu Unterscheidungszwecken kursiv gedruckt.

## 2 Dinge beim Namen nennen: Die Ausstellung als Lernraum



**Abb. 1** Außenstation: »An einem Tisch« mit Bauklötzchen (© BeToRa)

*Am späten Nachmittag sitzen zwei Jugendliche draußen an einer der vier Außenstationen. Sie spielen an diesem dunkelgelben Tisch mit Menschen-sind-unterschiedlich-und-daraus-machen-wir-ein-Spiel und bauen die unterschiedlich aussehenden Bauklötzchen in verschiedenen Größen und Formen zu einer Figur zusammen (siehe Abb. 1 und Abb. 2). Dabei sprechen sie nicht miteinander, scheinen sich allerdings auch ohne Worte gut zu verständigen und strahlen eine konzentrierte Ruhe aus. Zuvor waren sie bereits im Innenbereich der Ausstellung. Auf meine Bitte, kurz zu erzählen, wie sie die Ausstellung finden, oder zu zeigen, was sie gesehen hätten bzw. interessant fänden, weisen sie zunächst auf die Wand*

*mit dem überdimensionalen Wimmelbild hin. Darüber hinaus zeigen sie Interesse an den anderen Wänden und Stationen.*



**Abb. 2** Außenstation: »An einem Tisch« mit einer Figur (© BeToRa)

*Zu ihrer Person erzählen sie, dass sie aus einer anderen Stadt bzw. einem anderen Stadtteil kommen, hier in Detmold an der Ausstellung den Nachmittag gemeinsam verbringen und dass sie etwa 14 bzw. 15 Jahre alt sind. Nun findet der\*die 14-jährige Jugendliche ein Wort – »Antisemitismus« – bei der ersten Klappe der Wand »Tolerant im Gewimmel« schwer und fragt, wie das auszusprechen sei und was es bedeute. Dabei merkt er\*sie an, dass die Ausstellung sehr viele Informationen enthalte und mensch hier viel lernen könne.*

*Auf die Wand mit der Überschrift »Erste Hilfe« zeigend weise ich auf den Monitor mit dem sogenannten »Wissensspeicher«*

hin, der Erklärungen zu diesem und vielen anderen Begriffen bereithält. Der\*die Jugendliche schaut sich zunächst die Erste Hilfe-Wand an, aber der dortige Monitor funktioniert noch nicht richtig, und wendet sich dann dem Monitor daneben mit den Begriffserklärungen zu.

Anschließend verweise ich auf den QR-Code, der zur Webseite der »Toleranz-Räume« führt, wo sich alle Filme und Informationen nachlesen lassen, die sie sich auch zu Hause anschauen können. Nachdem sich der\*die Jugendliche die Erläuterung zu »Antisemitismus« gelesen hat, leuchtet den Teenager\*innen das ein, und eine\*r stellt fest: »Nazis kenne ich ja, die sehen wir bei uns. Aber jetzt weiß ich, wie es heißt, was sie tun: Antisemitismus. Dieses Wort kannte ich nicht.« (Feldnotizen D\_rn, Z. 416–435, leicht überarbeitet)

Auf dem Wimmelbild, das farblich in etwa zehn verschiedene Blöcke unterteilt ist, werden zahlreiche Alltagssituationen mit Spannungspotenzial dargestellt. Jeder thematische Block ist mit Aufgaben versehen, was ihm einen entdeckungs- und quizartigen Charakter verleiht. Die Auflösung zu den zehn Blöcken befindet sich rechts neben dem Wimmelbild auf der Wand mit der Überschrift »Tolerant im Gewimmel« (siehe Abb. 3). Diese Auflösung ist ebenfalls mit Klappen gestaltet, sodass ein Oberbegriff, der aus einem Wort oder zwei Wörtern besteht, auf der Vorderseite steht. Beim Öffnen der Klappentür erscheint links der Kontext mit einer Kurzerklärung und rechts ist

die Lösung zu den Aufgaben im jeweiligen Block zu sehen.



**Abb. 3** Innenwand: »Tolerant im Gewimmel!?« (© BeToRa)

Was das Soziale anbelangt, findet erstens ein Interagieren zwischen den beiden Jugendlichen statt, auch wenn es dabei augenscheinlich nicht verbal, sondern vielmehr nonverbal zugeht: Bereits ihr gemeinsames Schweigen an der Außenstation beim Spielen ähnelt eher einem verstehenden Beisammensein und einer konzentrierten Aufgabenbewältigung. Zweitens ereignet sich eine Interaktion zwischen Mensch und Maschine: Die Jugendlichen hantieren mit den Monitoren und mit den Bildschirmen, um dadurch an Informationen und zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Drittens werde ich als Beobachterin auf sie aufmerksam, als ich sie in der Interaktion zwischen Menschen und Ding beim Spiel haptischer

Art mit Bauklötzchen an einer der vier Außenstationen betrachte.

Zudem lässt sich aufgrund ihrer Vertrautheit mit den Ausstellungselementen erahnen, dass sie (allein oder zu zweit) im Rahmen einer schulischen Führung oder mit der Familie die Ausstellung bereits aufgesucht haben (könnten)<sup>5</sup> und nun am Nachmittag in ihrer Freizeit zwischen dem Schulschluss und dem Abend zu Hause hier an der Ausstellung gemeinsam ›abhängen‹. Die Ausstellung als Verweilort fungiert somit wie ein Jugendzentrum. Statt nach vorgegebenem Muster der Arbeitsblätter und schulisch gestellten Aufgaben vorzugehen, tritt der Entdeckungscharakter mit dem Neuigkeitswert und der Fülle an Informationen und Aussichten in den Vordergrund.

Die Art und Weise, wie sich gewissermaßen das Aha-Erlebnis, der Transfer und die Übersetzung des Gelesenen und Gesehenen in die eigene Sprach- und Erfahrungswelt ereignen, lässt sich an dieser Episode nachvollziehen und anhand dreier Punkte – adäquaten Wissensbezugs, umsichtiger Zielgruppenorientierung sowie feinfühlig

<sup>5</sup> Die Frage nach einem vorigen Ausstellungsbesuch wurde von mir allerdings entweder nicht gestellt

und expliziter Anwendung von Sprache und Bezeichnungen – plastisch darstellen.



**Abb. 4** Innenwand: »Erste Hilfe« (© Be-ToRa)

Während jede Person über individuelles *Erfahrungswissen* verfügt und in der Realität des Schul- und anderweitigen Alltags diverse Formen von Gewalt – sei es körperlich, durch Handlungen oder Worte – erlebt, bietet die Ausstellung durch Bilder, Bild-Text-Kombinationen sowie reinen Text eine Vielzahl von Möglichkeiten, Wissen, Informationen, Ansichten und Perspektiven zu erlangen sowie Einschätzungen und

oder zumindest nicht notiert und bleibt damit im Bereich der Spekulation und meiner Vermutung.

Meinungen zu entwickeln. So kann das Erfahrungswissen anhand faktischen Wissens und der angebotenen Erklärungen durch mehrere Kanäle und Medien – visuell, auditiv, haptisch, spielerisch und interaktiv – in ein *Handlungswissen* umgewandelt und übertragen werden.

Was die *Zielgruppe* und das *Alter* betrifft, ist es meist einfach nur ›uncool‹, insbesondere im Heranwachsendenalter, das eigene Unwissen zuzugeben – so jedenfalls meine Anfangsvermutung, was jedoch nicht zutreffen muss und lediglich auf meinen eigenen Vorurteilen beruhen könnte. Doch so eine Ausstellung mit der geschilderten Bandbreite an interaktiver Wissensaneignung ermöglicht wohl nicht nur, das Interesse zu wecken, sondern entspricht auch einem *Ausstellen, ohne bloßzustellen*. Der Ausstellung steht zwar die Rolle eines Unterhaltungsmediums zu, doch ihr kommt auch die Verantwortung als zuverlässige Informationsquelle zu, die, wie aus diesem Beispiel hervorgeht, in der Tat aufgeht. Zwar kann die Wissensaneignung durch eine selbstständige Erkundung der Ausstellung je nach Interesse geschehen, doch die Anwesenheit einer möglichen Ansprechperson, die bei Bedarf auf aufkommende Fragen eingehen kann, erhöht die

Wahrscheinlichkeit, dass dieser Wissenstransfer eine Versprachlichung erfährt (vgl. Waldenfels 2019), die in einen Austausch mündet und sich damit vollzieht.

Ferner befähigen *Bezeichnungen* und Benennungen einen fundierten Austausch über Sachverhalte, Gefühle und Geschehnisse. Hierbei kommt *Sprache* in ihrer Bezeichnungspraxis eine epistemische Funktion zu (vgl. Bickes 2019). Die Fähigkeit, Dinge zu erzählen und zu beschreiben, wird durch die Verwendung passender Begriffe und Benennungen erleichtert. Die mangelnde Benennbarkeit von Erfahrungen und Beobachtungen erschwert hingegen die Kommunikation und den Wissensaustausch. Umso bedeutsamer ist es daher, dass die Erlebnisse und Beobachtungen der Teenager\*innen aus ihrem Umfeld nicht als Einzel- oder Ausnahmephänomene verstanden bzw. eingeordnet werden, sondern dass sie in einen größeren Rahmen und in eine Struktur eingebettet werden, um sie aus dem Feld eines Einzelphänomens auf eine strukturelle Ebene zu verorten. Hierfür bedarf es Bezeichnungen für die Einsicht ermöglichende und Erkenntnis generierende Funktion, d. h. für die epistemische Funktion der Sprache.

Dinge beim Namen zu nennen und sich somit Einzelphänomenen übergreifend zu artikulieren und zu verständigen, ist ein Anspruch der sogenannten ›Bildungssprache‹, der neben der epistemischen Funktion auch eine kommunikative, soziale und interaktive Rolle und Funktion zukommt. Die Sprachwissenschaftler\*innen und -didaktiker\*innen Miriam Morek und Vivien Heller bieten als Heuristik eine Dreiteilung für den Begriff ›Bildungssprache‹ an und sprechen von

»Bildungssprache als *Medium von Wissenstransfer* (Kommunikative Funktion), Bildungssprache als *Werkzeug des Denkens* (Epistemische Funktion) und Bildungssprache als *Eintritts- und Visitenkarte* (Sozial-symbolische Funktion)« (Morek und Heller 2012, S. 70; Hervorhebungen im Original).

Demzufolge gelingt es den Jugendlichen durch das Herunterbrechen der ihnen zunächst unbekanntesten Bezeichnung ›Antisemitismus‹ in ihre Bedeutung und durch das Zugänglichwerden als Übersetzung in die eigene Erfahrungs- und Sprachwelt, sich neues Wissen anzueignen. Bedeutsam ist es hierbei, dass die Ausstellungsinhalte nicht nur in der Variante ›Leichte Sprache‹ oder ›Einfache Sprache‹ angeboten werden, die auf Bezeichnungen und

Begrifflichkeiten verzichtet, denn das würde zwar eine gewisse Zugänglichkeit vorgaukeln, jedoch interessierte Menschen eigentlich vom Zugang zur Fachsprache und zum passenden Diskurs fernhalten bzw. ausschließen. Der Weg, den die Ausstellung mit Bildern, Bild-Text-Kombinationen sowie reinen Textausschnitten einschlägt, ermöglicht vielmehr eine genaue, umfassende und altersübergreifende Zielgruppenorientierung mit Rücksichtnahme auf variierende Wissensvorräte und -stände sowie sich ändernde Bedürfnisse.

Des Weiteren fungiert der QR-Code als Verbindung zur digitalen Welt (vgl. etwa Nahn 2020, S. 284) und suggeriert eine Aufhebung oder eine Verschiebung der raumzeitlichen Dimension der Ausstellung. Auf die Ausstellung oder, genauer gesagt, auf bestimmte Teilinhalte der Ausstellung lässt sich auch außerhalb der vorgegebenen feststehenden Dauer und des Ortes der physischen Ausstellung in einer digitalen Welt zu- und zurückgreifen.

Wie an diesem Beispiel abzulesen ist, vollzieht sich die Sozialität in allen drei Konstellationen von Mensch-Maschine-Ding, die auch in unterschiedlichem Maße bei der Aktivierung und Selbsterkundung der

Ausstellung ohne externe Führung vonstattegeht. Die Anweisungen und Spielanleitungen, die an verschiedenen Stellen innerhalb der Ausstellung platziert und unterschiedlich erkennbar angebracht sind – beispielsweise ›Nimm mich mit‹, ›Hör mir zu‹, ›Klick mich an‹ –, ermöglichen die Interaktion zwischen Mensch und Maschine oder Mensch und Gegenstand und erhöhen den Stellenwert des Dinglichen in ihrer Materialität und in ihrer Nutzbarkeit für diese und weitere potenzielle Besucher\*innen. Die Anweisungen werden explizit zum pädagogischen Zwecke eingesetzt und dienen damit einer vermittelnden Anwendung.

### **3 Von den Dingen ausgehend: Einladend und unerbittlich zugleich**

Aus der Fülle an Impressionen an der Auftaktausstellung erlaubt sich der Text an dieser Stelle, drei Einsichten aus drei unterschiedlichen, in der Ausstellung dargestellten bzw. in den Stegreifinterviews angesprochenen Dingen in aller Kürze zu schildern. Wenn nun versuchsweise nicht von den menschlichen Akteur\*innen, sondern von den Artefakten bzw. baulichen Elementen der Ausstellung als Aktant\*innen ausgegangen wird, dann dient das jeweilige Ding als Anlass und Ausgangspunkt für bestimmte weiterführende Äußerungen zu gesellschaftlichen und diskursiven Themen.

Diese Umkehrung ermöglicht die Sicht auf die Strukturebene, die zwar von Ausstellungsbesucher\*innen eingebracht wurde, jedoch zum Teil aufgrund meiner bisherigen Fixierung auf menschliche Akteur\*innen sowohl als Ausstellungsbesucher\*innen als auch als Gesprächspartner\*innen unterging und nicht adäquat Widerhall fand. Daher findet sich anbei der Versuch, vom Gegenständlichen auszugehen und das Interagieren aufzuzeigen, das jeweils einen in der Ausstellung dargestellten Themenschwerpunkt hervorhebt. Ausgewählt

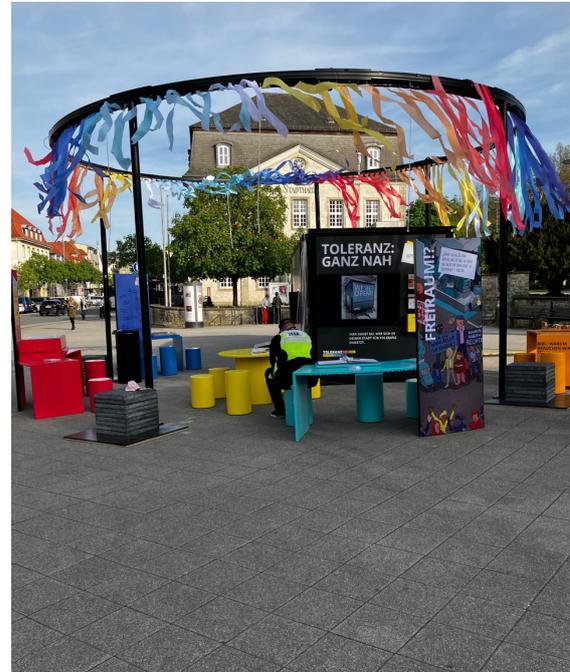
werden hierfür je ein Ding aus dem Außenbereich (Bänder), der Schwelle (Rampe) und dem Innenbereich (Schwarze Wand), die bei den Ausstellungsbesucher\*innen Erwähnung finden und in den Kurzgesprächen mit unterschiedlichen Themen assoziiert werden und für Einblicke und Denkanstöße sorgen.

»We begin to confront the thingness of objects when they stop working for us: when the drill breaks, when the car stalls, when the windows get filthy, when their flow within the circuits of production and distribution, consumption and exhibition, has been arrested, however momentarily. The story of objects asserting themselves as things, then, is the story of a changed relation to the human subject and thus the story of how the thing really names less an object than a particular subject-object relation« (Brown 2001, S. 4).

Der Literaturwissenschaftler Bill Brown erläutert die Dinglichkeit in seinem Essay *Thing Theory* nicht nur in der Unterscheidung zwischen Ding und Objekt, sondern auch im Hinblick auf die Relationalität zwischen dem Menschen als Subjekt und dem Ding als Objekt, wobei er wie Latour (1994, S. 36) das Nichtfunktionieren und die Störung hervorhebt als den Moment, an dem

sich die Dinge bemerkbar machen bzw. bemerkt und sichtbar werden.

### 3.1 Wehende Bänder



**Abb. 5** Bunte wehende Bänder (© BeToRa)

*Bunt, findet sie\*, ist die Ausstellung geworden, schön bunt, und dass die Farben nicht plakativ sind, sondern sehr dezent. (Feldnotizen D\_rn, Z. 620–622)*

*Da gibt es an der Wimmelwand eine Person mit einem T-Shirt ›F\*\*\* cis‹. Er\* fragt zunächst, ob ich weiß, was das bedeutet, und daraufhin erläutert er\*, dass es nicht in Ordnung ist, wenn mensch anderen gegenüber intolerant ist, denn wie würde mensch es finden, wenn das gleiche mit ›F\*\*\* Bik oder ›F\*\*\* Trans‹ oder ›F\*\*\* Inter‹ gesagt würde. Das würde ja verletzen. Warum soll mensch heteronormative sexuelle Orientierung verteufeln und warum soll das in einem Bild vorkommen, das queere Identität anspricht? Aber sonst hat ihm\* das sehr gut gefallen. (Feldnotizen D\_rn, Z. 634–641)*

Die von Weitem zu erspähenden und im Wind wehenden bunten Bänder winken allen Interessierten zu und locken potenzielle Ausstellungsbesucher\*innen bewusst oder auch unbewusst an. Die teilweise mit dem Regenbogen assoziierten und von manchen so wahrgenommenen Farben werden als ›bunt‹, ›divers‹ oder ›vielfältig‹ eingeordnet (siehe Abb. 5). Im gesellschaftlichen und politischen Diskurs wird diese Farbenvielfalt u. a. mit Geschlechtervielfalt und Migration in Verbindung gesetzt. In der Tat fühlen sich weniger beachtete, von Diskriminierung und vom gesellschaftlichen Ausschluss betroffene Menschen durch die Thematisierung, das Sichtbarmachen und die anhand der Ausstellungsinhalte hervorbrachte Wertschätzung *gesehen*. Diese Sichtbarkeit lässt sich als (An-)erkennung und in bestimmten Fällen als sich repräsentiert fühlen deuten (vgl. Grünheid 2023).

Um ›Toleranz‹, den roten Faden der Ausstellung, darzustellen, wird das Pendant ›Intoleranz‹ in einem ersten Schritt als Lehrmittel eingesetzt. Es soll dann im nächsten Schritt infrage gestellt, zurückgewiesen und abgelehnt werden. Auf diese Weise bereitet die situative Einbettung von Toleranz und Intoleranz gewissermaßen als Spannungsverhältnis, insbesondere in den

szenischen Darstellungen an der Wimmelwand, eine Diskussionsgrundlage vor. Dennoch kommt es gelegentlich bei diesem *Doing*, um eigentlich das *Undoing*, *Unmaking* und *Redoing* darzustellen und voranzubringen, zu Grenzüberschreitungen bzw. zu als solche ausgelegten und empfundenen Grenzübertritten, die doch zuweilen zu einem – wohl ungewollten – Reproduzieren von Gewalt und zu Ausschlüssen führen können, sei es nun in Bild oder Wort in der Darstellung.

Jene vorhin angesprochene anerkennende Sichtbarkeit trifft daher nicht (nur) auf Zustimmung, denn auf Nachhaken in den Kurzgesprächen mit der Bitte um Meinungsäußerung zur Ausstellung treten gelegentlich kleinere Kritikpunkte zutage. Diese verdeutlichen den Bedarf an – und zugleich das bereits vorhandene erhöhte Maß an – Feinfühligkeit und Sensibilität. Bei der bildlichen Darstellung des migrationsgesellschaftlichen Ausschlusses und der Diskriminierung, beispielsweise entlang der Differenzordnungen von Gendervielfalt und Migrationsanderen, sieht ein sensibler gestalterischer Umgang mit ausgrenzenden Vorfällen vor, dass sich eine Reproduktion der Gewalt nicht unwillentlich zuträgt. Achtsame Besucher\*innen machen

allerdings bei einer wahrgenommenen Abweichung von diesem grundlegenden Prinzip auf mögliche, unerwünschte bildliche Gewalt(re)produktionen aufmerksam – warum soll ausgerechnet eine als queer dargestellte Figur an der Wimmelwand mit ›F\*\*\* Cis‹ für sprachliche Gewalt sorgen, so die Frage eine\*r Besucher\*in – und tragen so zu einem intensiven Austausch und einer ernsthaften Rezeption der Ausstellung bei.

### 3.2 Rutschige Rampe

Die Rampen am Eingang zur Ausstellung und die durch sie ausgelöste Rutschgefahr bei Regen und Nässe sorgen unbeabsichtigt für Diskussionsstoff bei Besucher\*innen. Aber statt einer Kritik an der durch sie möglicherweise verursachten Störung entfachen sie eine Diskussion und einen Austausch. Gelegentlich wird bemerkbar, dass sich einzelne Besucher\*innen aufgrund ihrer persönlichen oder beruflichen Erfahrung inhaltlich mit einzelnen Themenbereichen sehr präzise und zugleich feinfühlig auseinandergesetzt haben. So verfügen manche von ihnen beispielsweise über fundiertes Wissen in Bezug auf ›Behinderung‹ in der Unterscheidung zwischen einem medizinischen, sozialen und kulturellen Verständnis der Behinderung und des

Behindertwerdens in der Gesellschaft. Dementsprechend wird Behinderung nicht als ein individuumbezogenes, sondern als strukturelles Problem hervorgehoben (vgl. Waldschmidt 2005).

Aus dieser Beobachtung ist vorsichtig rückzuschließen, dass die deutschlandweit geführte Inklusionsdebatte und die flächendeckende Umsetzung von sonderpädagogischem Förderbedarf trotz des damit einhergehenden Diskurses um »Verbesonderung« (Moser 2005, S. 88) und der »Entbesonderung« (Mecheril 2006, S. 314) zugleich für eine Sensibilität und einen hohen Kenntnisstand bei den Ausstellungsbesucher\*innen sorgen. Dass ein gerechteres soziales Umfeld mit einer erhöhten Sensibilität und einen Radar für eine differenzierte Betrachtung durch Diskurse und politischen Willen hervorzubringen ist, dafür steht die Inklusionsdebatte als Paradebeispiel. Die erhöhte Bewusstheit mit bildungspolitischen Auswirkungen ist auf kontrovers, doch konstruktiv geführte gesellschaftliche Diskurse zurückzuführen. Die im Wimmelbild vorgestellten Szenen werden dadurch nicht auf die Ebene des Individuellen reduziert und damit nicht in die Verantwortung Einzelner delegiert, sondern als strukturelles Problem angesehen und dadurch als

organisatorisches und institutionelles Problemfeld erkannt.<sup>6</sup>

### 3.3 Unerbittliche Schwärze



**Abb. 6** Innenwand: »... Ein Trümmerhaufen« (© Webseite ToleranzRäume)

*Kluge, weiß gelesene Männer (im Unterschied bisher zu Frauen) fühlen sich angegriffen, wenn sie erneut als ›die Deutschen‹ identifiziert werden und sich über die Ausstellung und die Rezeption des Ausgestellten als Täter und Täterinnen wahrnehmen. (Feldnotizen D\_rn, Z. 394–397)*

*»Ich engagiere mich auch bei ›Omas gegen Rechts‹, weiß um das Ganze und hier ist es*

<sup>6</sup> Für eine andere Auslegung des gesellschaftlichen Umgangs mit Behinderung bzw. Behindertwerden, was nicht auf die strukturelle, sondern doch auf die

*endlich mal da O-Ton.« (Feldnotizen D\_rn, Z. 492–493)*

Die Schwärze einer Innenwand steht im Kontrast zum bunten Rest der Gesamtausstellung. An dieser Wand bringen die ausdrucksstarken Fotos, stummen Videos und die Fließtexte in ihrer kombinatorischen Auswirkung das Soziale und das Zeitgeschichtliche zusammen. Zwar stellt jede Wand gewissermaßen eine\**n* Aktant\*in dar, doch auch die Schwärze dieser Wand lässt sich auf diese Weise wahrnehmen, denn sie ruft bestimmte Reaktionen bei den Ausstellungsbesucher\*innen als Akteur\*innen hervor (siehe Abb. 6). Während jungen Menschen, wie in Abschnitt 2 dargestellt, aufgrund ihres Alters, der Schulpflicht und ihrer damit einhergehenden festen Einbindung in Bildungseinrichtungen deutlich ist, dass sie (noch) nicht alles wissen (müssen) und sie daher *qua* Erziehung für neue Ideen aufgeschlossen und empfänglich sind, reagieren Erwachsene meiner Beobachtung zufolge anders.

Mit zunehmendem Alter erwarten Menschen von sich selbst, bereits über bestimmte Informationen und bestimmte

individuelle Ebene angedockt und mit den Werten von Solidarität oder »Menschlichkeit« ausgelegt wird, siehe Grünheid (2024, S. 15f.).

Wissensvorräte zu verfügen, sodass sich eine Grenze in der Bereitschaft zur Aufnahme neuer Informationen und Ansichten bemerkbar macht. Demzufolge erfährt manchmal Wissen, das nicht mit dem bereits vorhandenen Wissensstand vereinbar ist oder dieses im Sinne von Fakten und Auslegung allzu sehr infrage stellt, entweder eine Ignorierung oder eine Zurückweisung. Unerwartetes und mit dem eigenen Weltbild Unvereinbares erzeugen eine Abwehrhaltung, die entweder als Schuldverschiebung auf andere Akteur\*innen, Zeiten und Orte oder als selbst verschuldetes Unwissen und Unkenntnis artikuliert wird. Der Umgang mit bestimmten zeitgeschichtlichen Ausstellungsinhalten lässt sich in Anlehnung an die Figur des *Implicated Subjects* (Rothberg 2019) nachzeichnen. Darin wird die geschichtliche Verstrickung der Nachgeborenen fokussiert. Die Abwehrhaltung als Ignorierung oder Zurückweisung trägt sich insbesondere beim Betrachten der Wand zu den unerbittlichen Kontinuitäten der Gewalt in die Gegenwart hinein gegen als ›anders‹ oder ›fremd‹ Wahrgenommene zu (vgl. Geier 2022).

#### 4 Zwei Settings außerhalb der Ausstellung

In diesem letzten Teil verlassen wir die physische Ausstellung in Detmold und nehmen zwei Konstellationen als Settings in den Blick. Beide Settings – eine Veranstaltung im städtischen Rathaus (4.1) und ein Workshop für Erwachsene (4.2) – tragen in ihrer Spezifität jeweils zur Herstellung und Entfaltung des Sozialen bei. Während das erste Setting die Ausstellung als (stadt-)politisches Ereignis hervorbringt, deutet das zweite Setting auf das bereits bestehende soziale Engagement Beteiligter und die mögliche Fortsetzung ihres Einsatzes für Toleranz in der Stadtgesellschaft und in ihren Wirkungskreisen hin.

##### 4.1 Soziales in politischer Einbindung

*Beim Mai-Empfang der Stadt Detmold am 28.04.2023: Es ist ein voller Saal (etwa 45–50 Personen) mit Gewerkschaftsvertreter\*innen, dem Bürgermeister, der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlgA), dem Vorstand und vielen Mitarbeiter\*innen des Vereins Toleranz-Tunnel. Der Bürgermeister eröffnet den traditionellen Mai-Empfang mit dem fast einzelnen TOP, dem Ausstellungsauftritt in Detmold, und stellt damit Detmold als Geburtsort des Vereins dar und nun als Ort der Premiere der allerersten Ausstellung. Er fügt hinzu: »Toleranz ist mit einem Augenzwinkern gesagt bei Tarifverhandlungen auch gefragt. Wie kann es der Gesellschaft gelingen auch am Arbeitsplatz, tolerant zu sein und zu*

*handeln?*« (Feldnotizen D\_rn, Z. 37–44, leicht überarbeitet)

Nicht nur Dinge als Aktant\*innen tragen zur Herstellung und Hervorbringung des Sozialen bei, sondern auch das Setting kann diese Rolle übernehmen und die Funktion eines Einordnens – in diesem Fall in den städtischen politischen Kalender – ausüben. Bei jeder Ausstellung findet eine feierliche Eröffnung statt, der einerseits ein langer, intensiver, mehrere Monate andauernder Vorlauf der Vorbereitung vorausgeht. Andererseits kündigt die Eröffnung als ritualisierter Vorgang mit der Anwesenheit eingeladenen Gäste den Start der jeweiligen Ausstellung in der Öffentlichkeit an. Das Ritual bei den Ausstellungen der »Toleranz-Räume« besteht darin, dass sowohl Vertreter\*innen der Stadtverwaltung und ggf. politische Repräsentant\*innen als auch Vertreter\*innen aus dem Verein Toleranz-Tunnel bei der Eröffnung zugegen sind, jeweils kurze Reden halten und damit die Eröffnung rahmen. Dieser Eröffnung folgt eine Führung durch die Ausstellung (vgl. Fußnote 2, S. 4), die nicht nur für die eingeladenen Gäste, sondern auch für das Publikum zugänglich ist.

Die Offenheit und die Anschlussfähigkeit des Angebots der Ausstellung »Toleranz-

Räume« im Doppelpack als *Toleranz und Respekt* finden beispielsweise Anklang in der Welt der Gewerkschaften. Im traditionellen Mai-Empfang würdigt der Bürgermeister im Rathaus vor eingeladenen Gästen nicht nur die Gewerkschaften, wie in jeder Stadt üblich, sondern stellt auch eine Verbindung zwischen einerseits der derzeit aktuellen Verhandlungen der Gewerkschaft für bessere Arbeitsbedingungen und andererseits der nagelneuen Ausstellung »ToleranzRäume« her, die sich zeitgleich vor dem Theatergebäude in den letzten Zügen des Aufbaus und der Abnahme durch den örtlichen TÜV befindet. Dass die Stadt Detmold für das Anliegen gewonnen werden konnte und dass das Zwillingsspaar »Respekt und Toleranz« sich für den Mai-Empfang eignet, ist ein Zeichen nicht nur für die Offenheit der Stadtgesellschaft und der Behörde, sondern deutet auch auf die Zugänglichkeit hin, die ein mehrthematisches Anliegen und eine ebensolche Aufbereitung der Inhalte anbieten kann.

»Unter dem Politischen«, versteht mensch nach dem Philosophen Bernhard Waldenfels (2015, S. 9) »eine spezifische Organisation und Instituierung des Sozialen, die wie das Sprachliche oder das Ästhetische alles in der Erfahrung berührt, aber nicht alles

bestimmt«. Demzufolge bedarf jenes Anliegen eines politischen Rahmens und eines breiten unterstützenden Netzwerks, das sich bei der Auftaktausstellung nicht nur am Tag der Eröffnung direkt vor der Ausstellung, sondern auch am vorherigen Tag der Eröffnungsfeier im Rathaus zuträgt. Fortgesetzt wird diese politische Einbettung in den sozialen Kalender oder die soziale Einbettung in den politischen Kalender, je nach Perspektive, durch eine mehrmalige Wiederholung mit Variationen, damit sich die Ausstellung als Ereignis und Event in die städtische Erinnerung einschreibt.

#### **4.2 Soziales mit Engagement verbinden**

*Der Workshop beginnt pünktlich um 18:00 Uhr. Es wird ein Stuhlkreis gebildet mit 8 Personen. Jedem wird das Klebeband gereicht, damit sie/er den Namen schreibt und sich dabei kurz vorstellt. Es kommen dabei interessante Informationen zu jeder Person zutage. Als nächster Schritt werden zwei Plakate mit der gleichen Frage als Satzigel in der Mitte an die Wand geklebt. Die Frage lautet: »Was bedeutet Toleranz für dich?« Dazu werden die Teilnehmer\*innen gebeten, sich schriftlich zu äußern, ohne miteinander ins Gespräch zu gehen. 10 Minuten werden dafür anberaumt. Alle beteiligen sich gefühlt an beiden Plakaten, obwohl die Frage die gleiche ist. Nach etwa 10 Minuten fängt der\*die Teamer\*in an, die Aussagen beim ersten Plakat vorzulesen. »Toleranz« wird als lateinisch-stämmige Wort für ertragen und erdulden erklärt, was allerdings wenig ist. »Respekt« ist*

*jedoch ein bisschen mehr und daher ist die Rede von Toleranz und Respekt. Es geht um Perspektivwechsel. Eine\*r schreibt auf Arabisch. Die Frage: Wie kann ich »Toleranz« erreichen? Der Vorschlag: Mensch soll sich in andere hineinversetzen, den anderen zuhören und dadurch Vorurteile abbauen und sogar vermeiden. (Feldnotizen D\_rn, Z. 689–700, leicht überarbeitet)*

Der Workshop mit Erwachsenen, der in Detmold und, wie es sich im Verlauf des bisherigen Projekts herausstellte, im Gesamtprojekt nur vereinzelt stattfand und von der wissenschaftlichen Begleitung erfasst wurde, stellt ein anderes Merkmal dar als die in Schulen angebotenen Workshops, nämlich Teilnahme basierend auf Freiwilligkeit. In Schulen werden Workshops angeboten, für die zwar die Schulleitung gewonnen und Überzeugungsarbeit bei der Klassenleitung geleistet werden muss. Anschließend werden die Workshops in Schulsettings in Anwesenheit der Lehrkräfte von den vom Verein Toleranz-Tunnel und von der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlgA e. V.) ausgebildeten Teamer\*innen durchgeführt und umgesetzt. Allerdings setzen sich die Teilnehmenden aus bereits existierenden Klassen- oder Arbeitsgemeinschaften zusammen, die entweder aufgrund zuvor erfolgter Beteiligung an Workshops und Aktionen als hierfür geeignet angesehen werden oder die ggf.

aufgrund vorheriger Ausgrenzungen und Vorfällen aus Sicht der Entscheidungsträger\*innen eines solchen Workshops zu Toleranz bedürfen.

Im Gegensatz dazu kommt eine Gruppe von Menschen, die sich vorher nicht unbedingt kennt und die auf unterschiedliche Weisen motiviert und zusammengesetzt ist, zum ersten Mal zusammen und nimmt am Workshop teil. Die Gruppe konstituiert sich erst vor Ort und damit fällt die raum-zeitliche Dimension des Workshops mit der Gruppenkonstellation in dieser Einmaligkeit zusammen. Das gleicht der Angebotsstruktur der Erwachsenenbildung, in der ebenfalls interessengeleitet Einzelne zusammenkommen und das angebotene Thema als ansprechend, relevant, interessant und/oder bedeutsam erachten. Die Motivation zugunsten der freiwilligen Teilnahme sowohl an einmaligen als auch an wiederkehrenden Angeboten als Fort- und Weiterbildungsmaßnahme sowie als Austauschmöglichkeit entspringt unterschiedlichen Beweggründen. In diesem Fall stehen die soziale Komponente und der

angebotene Themenkomplex ›Toleranz‹ in Verbindung mit der vor Ort stattfindenden Ausstellung in Detmold im Fokus. Der Workshop findet zwar örtlich getrennt vom Ausstellungsstandort in einem anderen Stadtteil und im Rahmen einer Bürgerinitiative statt, doch zeitlich fällt der Workshoptermin in die vorerst geplante und angekündigte Ausstellungsdauer.<sup>7</sup>

An dieser Stelle kann zwar nicht auf die migrationsgesellschaftlich relevanten Differenzordnungen eingegangen werden, die im Workshop in der Vorstellungs- und Abschlussrunde aufkamen, sowie beim Bearbeiten des Bildungsmaterials in den Kleingruppengesprächen verhandelt wurden. Es wird lediglich festgehalten, dass u. a. über Sprachen – als Mehrsprachigkeit und Mehrschriftigkeit –, Staatsangehörigkeit und Staatenlosigkeit, Geschlechterverhältnisse, Migration und Mobilität als Marker und Kennzeichen einer sich als plural und divers verstehenden Gesellschaft diskutiert wurden (vgl. Mecheril 2020; Natarajan 2023).

Den gemeinsamen Nenner unter den Teilnehmer\*innen stellt meines Erachtens die

---

<sup>7</sup> Aufgrund der um zweieinhalb Tage vorgezogenen Schließung der Ausstellung findet der Workshop unmittelbar nach dem tatsächlichen Ende der Ausstellung in Detmold statt. Bei einigen Teilnehmer\*innen sorgt diese unerwartete Nachricht für Unruhe bzw.

Enttäuschung, denn sie hatten vor, zunächst dem Workshop beizuwohnen und sich im Anschluss daran die Ausstellung am folgenden Wochenende anzuschauen.

mitgebrachte Erfahrung mit sozialem Engagement dar, denn jede\*r in der Gruppe ist mindestens in einem Bereich ehrenamtlich tätig und sucht gewissermaßen nach einer Bestätigung, sogar einer Anerkennung des Geleisteten in der neu konstituierten Workshopgruppe. Auf Gleichgesinnte zu treffen und sich für eine offene und aufgeschlossene Gesellschaft einzusetzen, scheint neben der Neugier auf den Themenkomplex ›Toleranz‹ der wesentliche Beweggrund für die freiwillige Teilnahme am Bildungsangebot zu sein.

## 5 Ausblick

Die Angebotspalette der Ausstellung ist, wie anhand zahlreicher Beispiele und Episodenausschnitte geschildert, thematisch, gestalterisch und sozial vielschichtig wie facettenreich. »Dinge besitzen« nach Kalthoff, Cress und Röhl (2016, S. 24) »einen Aufforderungscharakter«, und es lässt sich hinzufügen, zudem einen Angebotscharakter. Dieser Angebotscharakter wird jedoch erst in der Praxis greifbar. »Affordances«, ein von Gibson geprägter Begriff, den Andreas Reckwitz (2016, S. 93) als Angebote übersetzt und ausführt, verdeutlichen, was nicht im Vorfeld, sondern erst im Nachhinein ersichtlich wird, nämlich ob und wie bestimmte Angebote in ihrer Materialität ankommen, angenommen oder abgelehnt, übersehen und übergangen werden:

»Wenn man Artefakte vom einzelnen Werkzeug bis zur Architektur als derartige *affordances* interpretiert, erscheinen sie als Angebotsstrukturen für eine Verwendungsweise, die gleichzeitig variabel *und* nicht-arbiträr ist: Artefakte legen durch ihre immanente Struktur einen bestimmten Umgang nahe, aber sie lassen unterschiedliche Möglichkeiten der Nutzung offen. Um welche Möglichkeiten es sich dabei handelt, ist jedoch immer nur *ex post* bestimmbar. Diese *affordances* sind nicht-arbiträr,

bestimmte Nutzungsbedingungen sind ausgeschlossen – was wiederum aber nicht *ex ante* festgestellt werden kann« (Reckwitz 2016, S. 93; Hervorhebungen im Original).

Die Ausstellung mit ihrer farbenfrohen Aufbereitung und ihrem mehrthematischen Angebot spricht potenzielle Besucher\*innen unterschiedlichen Alters an, die allein, zu zweit oder in Gruppen den Ort aufsuchen und sich mit der »Assemblage« (Latour 2005, S. 8) auseinandersetzen. Neben den drei in der Ausstellung und den ausgewählten Episoden aufgetretenen Dimensionen von Mensch-Mensch, Mensch-Maschine und Mensch-Ding ergeben sich bei einer thematischen Aufteilung und Suche nach Ordnung und Zuordnung verschiedene Verbindungen des Sozialen mit dem Geschichtlichen, dem Politischen und dem Diskursiven.

In einer exemplarischen Darstellung wurde eine Beobachtung gesichtet und ein mit zwei Jugendlichen geführtes Kurzgespräch reflektiert. Die beiden befinden sich zunächst im Inneren der Ausstellung, im sogenannten Container mit zwei möglichen Eingängen und sind dann an einer Außenstation zu sehen. Auf meine Bitte hin führen sie mich durch die Ausstellung, stellen

Fragen, bitten um Erklärung und erleben dabei eine Einsicht, die in Einklang mit ihren Erfahrungen gebracht werden muss. Das Spannungsverhältnis zwischen Toleranz und Intoleranz, die Herstellung und Hervorbringung von Toleranz und Intoleranz sowie damit einhergehend diskriminierendes, ausschließendes und zum Teil gewaltförmiges Handeln, Sprechen und Tun als *doing* und *undoing* (In-)Toleranz werden anhand dieses Fallbeispiels und weiterer Impressionen festgehalten.

Das Soziale besteht außerdem im Kontakt beziehungsweise in der Kontaktaufnahme mit Menschen als Ansprechpersonen, die entweder aus dem universitären Umfeld im Rahmen der Datenerhebung zugegen sind oder aus dem Umfeld der Ausstellung, die beispielsweise als Security- oder Führungspersonal tätig sind. Der Ausdruck jener Sozialität ist der Bedarf an Kommunikation, Austausch und Meinungsäußerung nach einem Rundgang durch die Ausstellung und der Rezeption einiger Inhalte, was sich in der Gesprächsbereitschaft und dem Mitteilungsbedürfnis zeigt. Das Zugegensein von Ansprechpersonen – außer den oben erwähnten Personen werden in späteren Ausstellungen »Toleranz-Guides« zu beobachten sein, die zunächst kurz durch die

Ausstellung führen und anschließend für Gespräche und Fragen zur Verfügung stehen – dient als Fortsetzung der durch die Ausstellungsinhalte erzeugten und induzierten Sozialität.

Mit Waldenfels (2019, S. 10) gesprochen drängt die Erfahrung nach Sprache und nach einer Versprachlichung, zuweilen auch zu einer Beraubung der Sprach- und Wortgewandtheit. Manche Erfahrung verlangt danach, verbalisiert und in Worte gefasst zu werden. In diesem Fall besteht die Erfahrung darin, die Ausstellung als Einzelne oder in einer Gruppe zu erkunden, was ein Bedürfnis nach Austausch, Kommunikation, Erklärung und Bestätigung nach sich zieht. Die Inhalte der Ausstellung werden zwar von unterschiedlichen Besucher\*innen auf verschiedene Art und Weise rezipiert und die Besucher\*innen fühlen sich unterschiedlich angerufen, so dass es einigen die Sprache verschlägt, während es andere kommunikationsbedürftig stimmt. Je nachdem, welcher Inhalt rezipiert wird, und je nach Alter der Besucher\*innen entstehen entweder ein stilles Nachdenken und eine wortkarge Betrachtung von und Auseinandersetzung mit der vorherrschenden Gewalt, den Diskriminierungsfällen sowie der Ungerechtigkeit mit

fatalen Folgen, oder es entsteht das Bedürfnis nach Austausch, der sich verschiedentlich artikuliert und von Fragen und Suchbewegungen gekennzeichnet ist. Die Ausstellung mit ihrem Inhalt fungiert als Lernraum, der ermöglicht, in eigenem Tempo und nach eigenem Interesse neues Wissen anzueignen, zu eruieren und Neues zu entdecken.

Außerhalb der physischen Ausstellung bieten unterschiedliche Settings Anlass, die Ausstellung bzw. die Ausstellungsinhalte heraufzubeschwören und sich in Beziehung zur Ausstellung zu setzen, sei es als politisches Ereignis oder Bildungsangebot mit einer migrationsgesellschaftlichen Relevanz. Der Mai-Empfang der Stadt Detmold findet am Vortag der Ausstellungseröffnung im städtischen Rathaus statt und rahmt die Ausstellung als politisches Ereignis ein. Dies illustriert die Bedeutsamkeit für die Einbindung des Sozialen mit dem Politischen, gar mit der Tagespolitik und dem sozialpolitischen Terminkalender einer Stadt. Dagegen wird von einer Bürgerinitiative ein Workshop zu Toleranz organisiert, der sich gezielt an Erwachsene richtet. Daran beteiligen sich Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte, deren gemeinsamer Nenner soziales Engagement zu sein scheint.

Aufgrund bereits bestehenden Engagements in unterschiedlichen Bereichen und aus dem Wunsch, durch ein gezielt konzipiertes Bildungsangebot zu neuen Einsichten zu kommen, ggf. zu einer neuen Verbundenheit zu gelangen und auf ähnlich gesinnte Mitstreiter\*innen in der eigenen Stadtgesellschaft zu treffen, melden sich einige freiwillig für das Workshopangebot an. Der Beobachtung nach wollen sich die Teilnehmer\*innen einerseits in ihrem bisherigen Tun und Handeln, insbesondere in ihrem sozialen Engagement und ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber einer divers zusammengesetzten Gesellschaft bestätigt fühlen. Andererseits wollen sie sich – bestärkt durch die Teilnahme an dem werkstattartigen Bildungsangebot – darüber austauschen und näher informieren und sich für (mehr) Toleranz einsetzen.

Auf der Suche nach »traces« und »associations« (Latour 2005, S. 6), um der Ausstellung als ästhetischer Erfahrung, politischem Ereignis und Bildungsangebot nachzuspüren, nimmt die In-Beziehung-Setzung unterschiedliche Konturen an. Dies schließt neben den geschilderten Variationen der Interaktionen von Mensch-Mensch, Mensch-Maschine, Mensch-Ding (Abschnitt 2), von baulichen Elementen der

Ausstellung als Diskussionsgrundlage (Abschnitt 3) sowie der Berücksichtigung der Settings wie feierlichen Eröffnungen und bildungsbezogenen Workshops (Abschnitt 4) weitere Formen des In-Beziehung-Setzens wie unbestimmbare Tätigkeit, Verschiebung, Absicht, Vorhaben mit und ohne sichtbare Umsetzung ein. Das bedeutet konkret, dass sowohl der Obdachlose, der sich der Ausstellung mit seiner Bierflasche annähert, sich am gelben Tisch neben dem rechten Eingang niederlässt und entweder mit sich selbst oder mit dem Securitypersonal Gespräche führt, als auch der vorbeieilende Radfahrer, der im Vorbeiradeln sich ermutigt fühlt, »Sch\*\*\* Toleranz« in den Wind zu schreien, sowie diejenigen, die im Vorbeigehen einen hastigen Blick auf das Ganze werfen und sich vielleicht vornehmen, der Wanderausstellung ein anderes Mal mit genügend Zeit einen Besuch abzustatten, ganz zu schweigen von den zahlreichen Passant\*innen, die nicht nur die Ausstellung ein- oder mehrmals beschnuppern und besuchen, sondern sich auch auf ein Gespräch und einen Meinungsaustausch einlassen – sie alle nehmen die Ausstellung in der Öffentlichkeit und in ihrer Dinglichkeit wahr und treten in Beziehung zu ihr.

## Literatur

- Bickes, Christine. 2019. Sprachliche Hürden im deutschen Schulsystem. Die Bedeutung sprachsensiblen Unterrichts. In *Sprache, Flucht, Migration. Kritische, historische und pädagogische Annäherungen*, Hrsg. Radhika Natarajan, 253–268. Wiesbaden: Springer VS.
- Breidenstein, Georg, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff, und Boris Nieswand. 2013. *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz und München: UVK Verlag.
- Brown, Bill. 2001. Thing Theory. *Critical Inquiry* 28 (1): 1–22.
- Doering, Hilke, und Stefan Hirschauer. 1997. Die Biographie der Dinge. Eine Ethnographie musealer Repräsentation. In *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*, Hrsg. Stefan Hirschauer und Klaus Amann, 267–297. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Garfinkel, Harold. 2020. *Studien zur Ethnomethodologie*. Aus dem Englischen übersetzt von Brigitte Luchesi. Frankfurt/New York: Campus.
- Geier, Thomas. 2022. Alterität oder das (un)mögliche Wissen vom Anderen. Konturen einer migrationspädagogischen Reflexivität. In *Migrationsgesellschaft – Rassismus – Bildung. Festschrift für Paul Mecheril*, Hrsg. David Füllekruss, Veronika Kourabas, Daniel Krenz-Dewe, Radhika Natarajan, Vanessa Ohm, Matthias Rangger, Katharina Schitow, Saphira Shure und Noelia Streicher, 54–74. Weinheim: Beltz Juventa.
- Grünheid, Irina. 2023. *Kuratieren und Ausstellen als Praxis der Repräsentation*. Vol. 2. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2969157>.
- Grünheid, Irina. 2024. *Exhibitions as Educational Spaces/Ausstellungen als Bildungsräume. Über die Eigensinnigkeit und Nichtplanbarkeit von Bildung*. Vol. 4. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2987431>.
- Kalthoff, Herbert, Torsten Cress, und Tobias Röhl. 2016. Einleitung: Materialität in Kultur und Gesellschaft. In *Materialität. Herausforderungen für Sozial- und Kulturwissenschaften*, Hrsg. Herbert Kalthoff, Torsten Cress und Tobias Röhl, 11–41. Paderborn: Wilhelm Fink.

- Kneer, Georg, Markus Schroer, und Erhard Schüttpelz. 2016. Vorwort. In *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Hrsg. Georg Kneer, Markus Schroer und Erhard Schüttpelz, 9–12. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno. 1994. On Technical Mediation – Philosophy, Sociology, Genealogy. *Common Knowledge* 3 (2): 29–64.
- Latour, Bruno. 2005. *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford: Oxford University Press.
- Mecheril, Paul. 2006. Das Besondere ist das Allgemeine. Überlegungen zur Befremdung des »Interkulturellen«. In *Das Soziale gestalten. Über Mögliches und Unmögliches der Sozialpädagogik*, Hrsg. Tarek Badawia, Helga Luckas und Heinz Müller, 311–326. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mecheril, Paul. 2020. Gibt es ein transnationales Selbstbestimmungsrecht? Bewegungsethische Erkundungen. In *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*, Hrsg. Isabel van Ackeren, Helmut Bremer, Fabian Kessl, Hans Christoph Koller, Nicolle Pfaff, Caroline Rotter, Dominique Klein und Ulrich Salaschek, 101–117. Opladen: Barbara Budrich.
- Morek, Miriam, und Vivien Heller. 2012. Bildungssprache – kommunikative, epistemische, soziale und interaktive Aspekte ihres Gebrauchs. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 57: 67–101. DOI: <https://doi.org/10.1515/zfal-2012-0011>.
- Moser, Vera. 2005. Professionstheorie im Fokus sonderpädagogischer Disziplinentwicklung. In *Sonderpädagogische Professionalität. Beiträge zur Entwicklung der Sonderpädagogik als Disziplin und Profession*, Hrsg. Detlef Horster, Ursula Hoyningen-Süess und Christian Liesen, 87–96. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nahm, Veronika. 2020. Erinnern an Anne Frank. Digitale und analoge Angebote in der neuen ständigen Ausstellung des Anne Frank Zentrums in Berlin. In *Entgrenzte Erinnerung. Erinnerungskultur der Postmemory-Generation im medialen Wandel*, Hrsg. Ann-Berénike Rothstein und Stefanie Pilzweiger-Steiner, 267–277. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Natarajan, Radhika. 2022. *On the Move/In Bewegung. Eine Wanderausstellung auf transatlantischer Reise*. Vol. 1. Working Paper Series der

- Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2965039>.
- Natarajan, Radhika. 2023. Den Knoten entwirren. »Sprache« und Geschlecht in ihrer staatsbürgerschaftlichen Verstrickung. In *Intersektionale Perspektiven auf Flucht und Anerkennung*, Hrsg. Ulrike Koopmann and Carla Schriever, 45–67. Buchreihe: Migration und Integration. Baden-Baden: Nomos.
- Nohl, Arnd-Michael. 2011. *Pädagogik der Dinge*. Bad Heilbronn: Julius Klinkhardt.
- Reckwitz, Andreas. 2016. *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: transcript.
- Rothberg, Michael. 2019. *The Implicated Subject. Beyond Victims and Perpetrators*. Stanford, California: Stanford University Press.
- Waldenfels, Bernhard. 2015. *Sozialität und Alterität. Modi sozialer Erfahrung*. Berlin: Suhrkamp.
- Waldenfels, Bernhard. 2019. *Erfahrung, die zur Sprache drängt. Studien zur Psychoanalyse und Psychotherapie aus phänomenologischer Sicht*. Berlin: Suhrkamp.
- Waldschmidt, Anne. 2005. Disability Studies: Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? *Psychologie & Gesellschaftskritik* 1: 9–31.

### Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Außenstation: An einem Tisch mit Bauklötzchen (© BeToRa)

Abb. 2 Außenstation: An einem Tisch mit einer Figur (© BeToRa)

Abb. 3 Innenwand: »Tolerant im Gewimmel!?« (© BeToRa)

Abb. 4 Innenwand: »Erste Hilfe« (© BeToRa)

Abb. 5 Bunte wehende Bänder (© BeToRa)

Abb. 6 Innenwand: »... Ein Trümmerhaufen« (© Webseite ToleranzRäume)

**Veröffentlichungen in der *Working Paper Series* der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«<sup>8</sup>, AG 10: Migrationspädagogik und Rassismuskritik**

## Arbeitspapier 1

Natarajan, Radhika. 2022. *On the Move/In Bewegung. Eine Wanderausstellung auf transatlantischer Reise*. Vol. 1. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2965039>.

## Arbeitspapier 2

Grünheid, Irina. 2023. *Kuratieren und Ausstellen als Praxis der Repräsentation*. Vol. 2. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2969157>.

## Arbeitspapier 3

Schitow, Katharina, Radhika Natarajan, und Irina Grünheid. 2023. *From ›backstage scribbling‹ to ›talking fieldnotes‹. Method(olog)ische Reflexionen im Nachgang an eine ethnographische Erhebung*. Vol. 3. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2969417>.

## Arbeitspapier 4

Grünheid, Irina. 2024. *Exhibitions as Educational Spaces/Ausstellungen als Bildungsräume. Über die Eigensinnigkeit und Nichtplanbarkeit von Bildung*. Vol. 4. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2987431>.

## Arbeitspapier 5

Natarajan, Radhika. 2024. *Of Traces and Associations. Das soziale Geschehen an der Auftaktausstellung »ToleranzRäume«*. Vol. 5. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2987976>.

---

<sup>8</sup> Nähere Informationen zum Forschungsprojekt sind auch hier zu finden: <https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/arbeitsgruppen/ag10/forschung/betora/>

**Impressum:**

Radhika Natarajan

Of Traces and Associations. Das soziale Geschehen an der Auftaktausstellung  
»ToleranzRäume«.

Bielefeld: Fakultät für Erziehungswissenschaft, 2024

Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«,  
Arbeitspapier 5

DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2987976>

URN: urn:nbn:de:0070-pub-29879769

**Serientitel:** Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts  
»ToleranzRäume«

**General Editors:** Paul Mecheril, Radhika Natarajan, Katharina Schitow & Irina Grünheid

**ISSN:** 2751-8973



Soweit nicht anders angegeben, wird diese Publikation unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND) veröffentlicht. Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> und

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

**Kontakt**

Universität Bielefeld

Fakultät für Erziehungswissenschaft

AG 10 Migrationspädagogik und Rassismuskritik

Gebäude Z

Konsequenz 41a

33615 Bielefeld

Tel.-Nr.: +49 521 106-3320

<https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/arbeitsgruppen/ag10/>

E-Mail: [sekretariat-ag10.ew@uni-bielefeld.de](mailto:sekretariat-ag10.ew@uni-bielefeld.de)